

## Persönlichkeiten von 1841

Jubiläen feiern bedeutet Rückschau halten auf Ereignisse einer fernen Vergangenheit. Diese festliche Erinnerung ist besonders bedeutsam, wenn die Vergangenheit noch weiterlebt in der einst entstandenen und nun jubilierenden Institution. Solche Gedenktage können aber kaum losgelöst werden von den Personen und Persönlichkeiten, die damals eine Idee beeinflussten und in die Tat umsetzten. Es sind auch Menschen, die von Ereignissen und Schicksalsschlägen betroffen, einen neuen, gangbaren Weg suchten. 150 Jahre Benediktiner-Kollegium Sarnen, das ist nicht das Fest einer Ideologie, sondern eines Werkes, an dem mit Gottes Hilfe Menschen gewirkt und gearbeitet haben.

Die Pietät gebietet es, die Akteure von einst aus dem Schatten der Vergangenheit ins Licht hervorzuholen. Es sind einfache Menschen, die versuchten, aus der Not der Zeit das Beste zu machen. Es war beileibe nicht ein zündender Funke oder ein grossartiges Kulturprojekt, das die Benediktiner von Muri nach Sarnen rief, um aus Buben der Obwaldner Gemeinden Professoren oder Philosophen zu machen. Die Zeit war nicht geeignet für idealistische Höhenflüge, besonders nicht bei den Katholiken in den Freien Ämtern und in der immer mehr in die Defensive gedrängten Innerschweiz.

### *Abt Adalbert Regli*

Die zentrale Figur im Geschehen vor 150 Jahren war sicher Abt Adalbert Regli (1800–1881). Sein ruhiges und gelassenes Wesen machte ihn zu einem besonnenen und tüchtigen Vorsteher der Abtei Muri in der schwierigsten Periode ihrer Geschichte.

Der aus dem ernerischen Andermatt stammende Georg Regli war 1816 als sechzehnjähriger nach Muri gekommen. Vorher hatte er die Schulen seines Heimatortes, wo die Kapuziner wirkten, durchlaufen. Seither verlief seine Karriere geradlinig und steil. Schon mit 38 Jahren war er Abt des bedeutenden Benediktinerstiftes im Freiamt. Der noch junge Abt des bedrängten Klosters hatte sich schon vor seiner Wahl in wichtigen Klosterämtern bewährt und vielseitige Erfahrungen gesammelt: als Lehrer an der Klosterschule, Seelsorger in der Stiftspfarrrei Muri und besonders seit 1831 als Statthalter des Klosters. Dieses Amt





stellte in den schwierigen Jahren vor der Aufhebung die höchsten Anforderungen, zumal Abt Ambrosius Bloch seit 1835 seine Tage im freiwilligen Exil in Engelberg verbrachte. So lag die Hauptlast der schwierigen Beziehungen zu einer den Klöstern feindselig eingestellten Aargauer Regierung auf den noch jungen Schultern des Statthalters.

Pater Adalbert Regli hatte eine nüchterne Urteilkraft. Besonnen und beherrscht stellte er sich all den Widerwärtigkeiten, und trotz allen Anfechtungen blieb er unerschütterte in seinen klösterlichen und pastoralen Idealen. Die Würde eines

abgeklärten, in Gottes Vorsehung geborgenen Mönches bewies er bei der Aufhebung der Abtei, deren Rechte er bislang mit Würde und Klugheit verteidigt hatte. Als sein Kloster aufgehoben wurde, stand Abt Adalbert in der Mitte seines Lebens. Dieser Schicksalsschlag konnte den Unerschütterlichen, in der Vollkraft seines Lebens Stehenden, nicht aus den Geleisen werfen. Abt Adalbert wurde durch die Ereignisse, die ihn in der tiefsten Seele trafen und ihn in seiner denkwürdigen Kapitelsansprache am 25. Januar 1841 in Tränen ersticken, nicht blockiert und gelähmt wie sein verängstigter Vorgänger im Exil in Engelberg.

Er sah klar, dass es nun seine vordringlichste Aufgabe war, den Konvent zusammenzuhalten. Auch er hoffte, dass mit der Unterstützung

der Tagsatzung das vom aargauischen Grossen Rat verletzte Recht wieder zurückerstattet werde. Aber er verliess sich nicht eingleisig auf die Erfüllung dieses Wunsches.

Im Zusammenhang mit seinem Bemühen, das Kloster als Konvent zu retten, steht die Ansiedlung in Sarnen und die 1845 erfolgte Gründung von Gries als Priorat der Abtei Muri, auf deren Rechtsansprüche als Abt er nie verzichtet hat. Der Wiederaufbau der 1807 von der bayerischen Regierung säkularisierten Propstei der Augustiner-Chorherren von Gries war seine zweite grosse Bewährung, das Werk der zweiten Lebenshälfte. Für diesen Wiederaufbau im materiellen und geistlichen Sinne ist der Ehrentitel «Zweiter Begründer des Klosters Muri» voll berechtigt. «Die Umsicht und Sorgfalt, die Klugheit und Tatkraft des Abtes Adalbert waren allgemein anerkannt. Er war ein grosser Realist, der die Dinge nahm, wie sie waren, und zugleich ein unverwüstlicher Optimist, der hinter allen Nächten den Morgen dämmern sah. 1845 am 20. Januar, es war die Zeit zwischen beiden Freischarenzügen, hat Pater Philipp Käppeli seinem Abt geschrieben: «Ihr heller Blick, der sogar über den Sturm hinaus die liebliche Sonne über dem Kloster leuchten sieht, gefällt mir herzlich wohl.» Im Grunde war sein Optimismus christliches Gottvertrauen, das in einer tieffrommen und gesunden Seele wurzelte.» (P. Rupert Amschwand)

#### *Augustin Keller*

Wenn wir dem Abt Adalbert Regli den Seminardirektor und späteren Regierungs- und Ständerat Augustin Keller gegenüberstellen, so wollen wir ihn nicht zum einzigen Urheber alles Bösen und zum historischen Sündenbock stempeln. Die Umsicht des Historikers gebietet uns, über Menschen nicht zu richten, sondern sie zu verstehen. Augustin Keller, der katholische Freiamtler aus Sarmensdorf, ist als kämpferischer Vertreter einer aufgeklärten Bildungselite zu sehen. Diese aufgeklärten Akademiker, die fast alle an deutschen Universitäten studiert hatten (Augustin Keller in Breslau), kämpften für ein humanitäres und akademisches Christentum. Besonders lehnten sie die nach der Französischen Revolution verstärkt auftretenden restaurativen Tendenzen in der katholischen Kirche ab, wie sie in der unglücklichen Enzyklika «Mirari vos» in extrem scharfen Abgrenzungen manifest geworden



waren. Augustin Keller war von Haus aus ein religiöser Mensch. Er wusste um den Wert der Religion für die Gesellschaft und wollte deshalb eine nach seiner Überzeugung rückwärts gerichtete Kirche der stärkeren Kontrolle des Staates unterstellen. Auf alles Mönchische und Jesuitische, Päpstliche und Ultramontane reagierte er mit allergischer Empfindlichkeit und bissiger Ironie. Er war geradezu erpicht darauf, Blößen und Schadstellen an klerikalen Ornaten und mönchischen Kukullen aufzudecken. Seminardirektor und Grossrat Augustin Keller stellte denn auch in einer fanatischen und aufpeitschenden Rede den Antrag zur Aufhebung der Klöster im Aargau. Da wurden Mönche und Nonnen als die Quelle allen Übels dargestellt, als schlechte entartete Geschöpfe und kulturfeindliche Wüstlinge. Berühmt geworden ist besonders ein Satz aus dieser Rede: «Stellen Sie einen Mönch in die grünen Auen des Paradieses, und so weit sein Schatten fällt, versengt er jedes Leben, da wächst kein Gras mehr.» Aber Augustin Keller war sicher nicht der einzige Sündenbock, wie das nach dieser berühmt-berüchtigten Hetzrede scheinen mag. Soviel Macht hatte der Seminardirektor damals noch gar nicht. 1856–1881 war Augustin Keller Regierungsrat und machte sich als Erziehungsdirektor verdient um den Ausbau des aargauischen Volksschulwesens und des Lehrerseminars. Das Urteil von Karl Schib über Augustin Keller ist wohl zutreffend: «Als Kirchenpolitiker ist er umstritten, als der Förderer des aargauischen Schulwesens sind seine Verdienste allgemein anerkannt.»

In seinem letzten Lebensjahrzehnt engagierte sich Augustin Keller noch einmal in einer antirömischen Bewegung. In der «Los von Rom»-Aktion der Altkatholiken wurde Augustin Keller, nun Regierungsrat und Ständerat, zu einem prominenten Vorkämpfer. Überall auf Versammlungen seiner Parteifreunde rührte er die antirömische Trommel. Für ihn schien nun die Stunde gekommen, eine romfreie schweizerische katholische Nationalkirche zu gründen. 1875 wurde er in Olten zum Präsidenten der christkatholischen Nationalkirche gewählt.

### *Kontakte nach Obwalden*

Die Kontakte der Abtei Muri zum Kanton Obwalden begannen nicht erst 1841. 1836 war Abt Ambrosius Bloch von Muri nach Engelberg gekommen, um in der befreundeten Abtei Schutz und Asyl vor dro-

hender Verfolgung zu suchen; denn im Aargau türmten sich schon Unheil drohende Gewitterwolken über den Klöstern. Seit dem Zusammenschluss der radikalen Kantone im Siebner Konkordat und in den Badener Artikeln musste man aufs Schlimmste gefasst sein, und der noch junge, erst 1803 aus diparaten Fetzen verschiedener Herrschaften zusammengefügte Kanton Aargau trat gegenüber den Klöstern in seinen katholischen Bezirken am forschesten auf. Der kränkliche, total verunsicherte und verängstigte Abt wäre den Konfrontationen der kommenden Jahre auch kaum gewachsen gewesen. Es wäre aber zu romantisch, in der Wahl von Engelberg als Schutzaufenthalt einen Rückzug in eine Alpenfestung oder ins Reduit zu sehen. In Betracht fiel da besonders der Umstand, dass die Regierung des Kantons Obwalden, zu dem der ehemals abtliche Staat Engelberg seit 1815 gehörte, als sicheres konservatives Bollwerk angesehen werden konnte. Diese Hoffnungen erfüllte die Obwaldner Obrigkeit dann auch, als sie den Stand Aargau in der Forderung nicht unterstützte, dass Abt Ambrosius Bloch die Schuldtitel im Werte von 350 000 Franken herausgebe. Die «Fluchtgelder» des Abtes gaben Anlass zu einer langwierigen Staatsaffäre. Der Abt hatte, Schlimmes ahnend, die Klostergelder in Sicherheit bringen wollen. Diese Hoffnung war natürlich trügerisch. Der staatlichen Finanzverwaltung, der die klösterliche Ökonomie seit Beginn der dreissiger Jahre unterstellt war, konnte das Fehlen von 350 000 Franken nicht verheimlicht werden. Das führte nun zu schwierigen und spannungsgeladenen Situationen. Die Regierung in Sarnen verweigerte dem eidgenössischen Mitstand Aargau die Rechtshilfe, um zu diesen in Sicherheit gebrachten Geldern zu kommen. Sie vertrat gemäss ihrer konservativen Grundhaltung den Standpunkt, dass der Kanton Aargau keinen Anspruch auf dieses Vermögen habe. Der Stand Aargau seinerseits sah sich zu rigorosen Massnahmen gegen das renitente Kloster veranlasst.

Nach der Aufhebung der aargauischen Klöster war es die erste Sorge des Abtes Adalbert, für seine Mitbrüder, soweit sie nicht selber etwas arrangieren konnten, eine Unterkunft zu finden und womöglich einen Ort, wo die Vita communis, das Leben nach der Klosterregel, ungestört fortgesetzt werden konnte. Für neun Konventualen stand der Uttingerhof bei Zug als vorübergehender Aufenthalt in Aussicht. Der Abt von Muri war auch Ordinarius des vom selben Schicksal betrof-



fenen Nonnenklosters in Hermetschwil und er war auch um das Schicksal der Schwestern im Exil besorgt. Ein Teil von ihnen hatte gastliche Aufnahme im Konvent von St. Andreas in Sarnen, beim wundertätigen Sarner Jesuskindlein, gefunden. Schon am 12. Februar kam der umsichtige Abt Adalbert nach Sarnen, um die Hermetschwiler Nonnen zu trösten und aufzumuntern. Bei dieser Gelegenheit kam es auch zu einer Aussprache mit den beiden Landammännern Nikodem Spichtig und Joseph Ignatius Britschgi, und da wurden nicht nur Komplimente und Beileidsbezeugungen ausgetauscht.

Abt Adalbert wurde in ein vordringliches Problem der Obwaldner Behörden eingeweiht. Es war die Zukunft des Kollegiums, der Kantonalen Höheren Lehranstalt. Nach den Wirren der Helvetik und der Mediation hatte sich diese ohnehin kleine Schule, die auf eine Stiftung des Exjesuiten Dr. Johann Baptist Dillier zurückging, nicht mehr erholen können. Die Regierung manipulierte seither an Notlösungen herum, für ein grosszügiges Konzept waren in diesen bedrängten Zeiten die Mittel zu knapp. Die eidgenössischen Spannungen setzten andere Prioritäten. Aber eine Entscheidung drängte sich auf. Am 3. August 1840 war Niklaus Ignaz Wirz, der letzte Professor des dillierschen Kollegiums, gestorben. Der Sohn des Zeugherrn Marquard Niklaus Wirz und Bruder des Sachsler Pfarrers Pirmin Wirz war ein bemerkenswert gebildeter und sprachgewandter Mann, ein stiller Gelehrter.

Das Kollegium war mit nur einem Dutzend Schülern und einem einzigen Professor eine bescheidene Mittelschule. Für das laufende Jahr hatte Abt Eugen von Büren von Engelberg seinen Pater Adelhelm Frei ausgeliehen. Pater Adelhelm wohnte im Frauenkloster St. Andreas.

Landammann Nikodem Spichtig hoffte nun, auf Herbst 1841 einen Jesuiten an die Schule zu bekommen und stand in dieser Angelegenheit mit dem Provinzial in Freiburg im Kontakt. Wäre es 1841, drei Jahre vor der Jesuitenberufung nach Luzern zu einem Jesuiten-Gymnasium in Sarnen gekommen und wie wäre dieser «Streich Spichtigs», des weit herum verhassten «Metternichs von Obwalden», aufgenommen worden? Nun Sarnen war nicht Luzern, kein katholischer Vorort und seine Schule konnte man neben das traditionsreiche Jesuiten-Gymnasium von Luzern stellen. 1836 war die Berufung von Jesuiten an das Kolle-

gium Schwyz ohne Erschütterungen über die Bühne gegangen. Das kurze Donnerrollen in der radikalen Presse war da nichts mehr als eine entfernte melodramatische Begleitmusik.

Der erste Aufenthalt von Abt Adalbert Regli in Sarnen bekam durch diesen Höflichkeitsbesuch historische Bedeutung. Noch ging der Abt keine Verpflichtungen ein, aber er stand der Idee von Anfang an wohlwollend gegenüber. Bereits am 16. Februar kam der Abt im Pfarrhaus Steinhausen mit vier Patres zu einem «Exilkapitel» zusammen. Er konnte hier schon über zwei Möglichkeiten referieren: den Jesuitenhof in Luzern, das ist die obere Seeburg, die den Jesuiten als Erholungshaus gedient hatte, und das Kollegium in Sarnen. Am 26. Februar bezog der Exilsabt mit neun Mitbrüdern den Uttingerhof bei Zug. Von da aus gab er im März 1841 der Regierung von Obwalden die zusagende Antwort für den Fall, dass in absehbarer Zeit eine Rückkehr nach Muri noch nicht erreicht werden könne. Erst am 16. Oktober 1841 erfolgte die definitive Zusage für die Übernahme des Kollegiums in Sarnen.

#### *Pannerherr Nikodem Spichtig*

Der regierende Landammann, mit dem sich Abt Adalbert am 12. Februar 1841 in Sarnen unterhielt, war eine prägnante Persönlichkeit. Nikodem Spichtig war 1815 als Zeugherr in die Regierung gekommen. An der Tagsatzung wirkte er eifrig und erfolgreich für den Anschluss von Engelberg an Obwalden und seither war er bis zum bitteren Ende des Sonderbundes die beherrschende Persönlichkeit von Obwalden. Er war ein markanter Hauptführer des Föderalismus und Urheber des Sarnerbundes (1832). Nach der Niederlage des Sonderbundes machten die eidgenössischen Repräsentanten, die Sieger, der politischen Laufbahn des Landammanns Spichtig ein Ende. Er war der letzte Pannerherr des Standes Obwalden und mit diesem Titel und nicht als Landammann ist er in die Geschichte eingegangen. Der Pannerherr bewahrte in der alten Republik das Landesbanner und trug es auch in den Krieg und das bedeutete, dass der Bannerträger die Truppen befehligte. Also war der Pannerherr Oberbefehlshaber der Standestruppen. Nach der Gründung des Bundesstaates wurde das Heerwesen weitgehend eidgenössisch und das Amt des Pannerherrn erübrigte sich. Mit Niko-





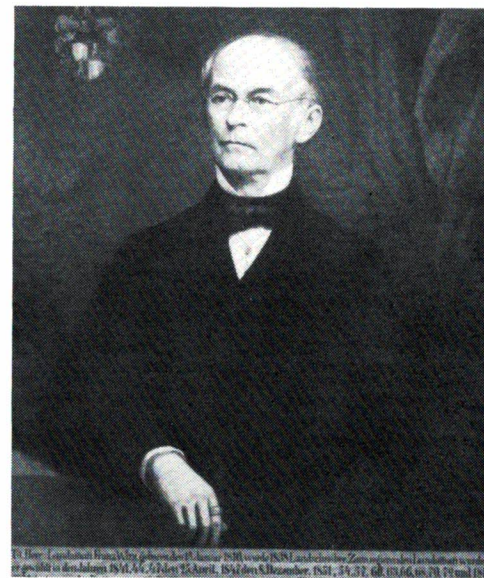
dem Spichtig ist auch das Amt des Pannerherrn erloschen. Spichtig war ein politischer Aufsteiger, der in die Reihe traditionsreicher Geschlechter eintrat. Der Sachsler hatte einige Jahre am Dillier-Kollegium studiert. Zuerst trafen wir ihn in militärischer Funktion, doch ebnete er sich seine steile Karriere als erfolgreicher Kaufmann von Spezereien, Wein, Holz, Gülden und Grundstücken; so war er ein reicher Herr, dem so und so viele Bau-

ern zinsen mussten. Der ungeliebte Gültenhändler ist auch als Politiker eine umstrittene Persönlichkeit, ein autokratischer Herrscher des Ancien Régime, mehr gefürchtet als geliebt. 1835 kam es seinetwegen in der Pfarrkirche Sarnen zu einer stürmischen Landsgemeinde. Der Herrscher wurde gestürzt, und die Landsgemeinde wählte überraschend den Kernser alt Landammann Leonz Bucher. Der Gewählte war 74jährig und war an der Landsgemeinde gar nicht anwesend. Dieser «Übergangspapst» stand in jungen Jahren in piemontesischen und französischen Diensten. Unter Napoleon kämpfte er in Spanien und Russland. Nun war er 1835 überraschend noch einmal zum Landammann gewählt worden. Nach erfolgter Wahl brachte der Landweibel – und hier war er wirklich wieder einmal der «Läufer» – die Amtsinsignien in das Haus Leonz Buchers im Loh in Dietried. Als der Landweibel ankam, stand die Haushälterin des unverheirateten Magistraten auf der Vorlaube und erklärte mit der unmissverständlichen Autorität einer Statthalterin: «Miär nämid ds Landammäamt nid a!» Doch das war nicht «His masters voice». – Leonz Bucher fügte sich für ein Jahr dem Willen des Volkes. Dann aber liess er sich nicht mehr bitten. Spichtigs erdrückende Macht lastete weiterhin auf dem Regie-

rungskollegium. Buchers Nachfolger war wiederum ein Kernser, der Kronenwirt Joseph Ignatius Britschgi. Der junge Mann war bei seiner Wahl zum Landammann erst 31 Jahre alt. Er starb schon am 11. November 1841 an Typhus und hinterliess zehn unmündige Kinder. In diesen turbulenten Jahren war der Vorrat an potentiellen Magistraten nicht gross. Die Leute stiegen rasch in hohe Ämter auf und, wenn sie oben waren, liess man sie recht lange sitzen.

#### *Landammann Franz Wirz*

An der Landsgemeinde 1841 wurde mit Franz Wirz der Mann zum erstenmal Landammann, in dem man der Bedeutung nach den eigentlichen Nachfolger des Pannerherrn sehen kann und der das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts in der Obwaldner Politik beherrschte – ein milder, umsichtiger und vorsichtiger Landesvater, ein würdiger Vertreter patriarchalischer Wohlfahrts-



politik. Nikodem Spichtig, Franz Wirz – zwei so verschiedene Persönlichkeiten, auch nach Statur und Auftreten – der Pannerherr, ein Hüne mit gewaltigem Hängebauch, buschigen Augenbrauen und scharf modelliertem Schädel wie ein Kämpe aus dem Nibelungenlied. Franz Wirz von mittelmässiger Statur, stets kränkelnd und blass, mit feingeschnittenem Kanzlistengesicht, aus dem freundliche Augen ungemein klug hervorblickten! Er hatte auch kein starkes Organ und war ein erklärter Feind zündender Schlagworte und rhetorischer Phrasen. Was ihn auszeichnete war ein lauterer Charakter, Pflichttreue, Zuverlässigkeit und der milde Umgang mit dem Landvolk.



Wenn er versicherte, er habe ein «warm schlagendes Herz für das Volk», war das echt und es wurde vom Volk auch so empfunden. An Franz Wirz war nichts Überraschendes und Herausstechendes. In den 18 Jahren als Nationalrat war er von den Kollegen sehr geschätzt, aber führend kann man sein Wirken kaum bezeichnen. In seinem vorbildlichen Pflichtbewusstsein war er sicher «einer für alle». Er war auch «einer wie alle» – und Demokraten haben das so gerne – auch heute noch.

Franz Wirz stellte in vielem eine Antithese zu Nikodem Spichtig dar. Aber er war so etwas wie der Ziehsohn des Übermächtigen. Als am 24. März 1827 sein Vater, der Zeugherr und Goldschmied Franz Joseph Wirz, starb, war Franz erst elf Jahre alt, und Nikodem Spichtig, mit Nikodema Wirz, einer Tochter des Zeugherrn und Chronisten Johann Niklaus verheiratet, übernahm die Vormundschaft für den Halbwaisen. Nikodem und Nikodema waren kinderlos und so investierten sie ihre ganze Liebe und ihr Interesse in die Förderung des Knaben, dessen Talente grosse Hoffnungen weckten. Franz Wirz besuchte ein Jahr lang die Lateinschule in Sarnen und war dann fünf Jahre Stiftsschüler in Engelberg, wo ihm der spätere Abt Plazidus Tanner ein väterlicher Mentor war. Die Krönung seiner Studien erhielt er am Collège in Freiburg im Uechtland. Dieses Kollegium war damals nicht irgend eine Schule, sondern die exquisite Pflanzstätte katholischer, konservativer Intelligenz. Franz Wirz lernte hier Persönlichkeiten kennen, die später sein politisches Wirken begleiteten, wie etwa Theodor Scherer-Boccard und der Hoffnungsträger der Thurgauer Katholiken, Augustin Ramsperger. Freiburg war noch mehr, es war auch das wohlgehütete Treibhaus für junge Adelige aus Frankreich, denen die säkularisierte Monarchie des Bürgerkönigs Louis Philipp ein freimaurerisches Sakrileg bedeutete. Hier erhielt François Wirz jenen Schliff, der ihm später auch bei politischen Gegnern Ansehen verschaffte. Der Politiker Franz Wirz hatte Kultur, ein eigener Charme strahlte aus seinen Augen. Trotzdem, die Krönung der Bildung für einen jungen Mann, der politische Karriere machen sollte, blieb ihm versagt – das Jus-Studium an einer deutschen Universität. Doch dieses Wagnis konnte und wollte der konservative Pannerherr nicht eingehen. Wieviele hoffnungsvolle Innerschweizer hatten dort studiert und als sie nach Hause kamen, waren sie nicht mehr bereit, «zu denken wie die Väter dachten». Und

wieviele Emigranten und Asylanten aus dem Norden beglückten die Schweiz mit ihrer Gegenwart. Ohne Zurückhaltung zu üben, agitierten sie im Gastland für ihre aufgeklärten Staatstheorien, die Zschokkes und die Sauerländer, die Schnells und die Follen.

1838 wurde Franz Wirz Landschreiber, und an der Landsgemeinde 1841 wurde er zum Landammann gewählt. Als solcher zeichnet er dann auch die Korrespondenzen und den Vertrag mit dem Abt und dem Konvent von Muri. Der neue Landammann war erst 25 Jahre alt. Vor ihm stand nun eine lange politische Karriere, der auch das Desaster des Sonderbundes kein Ende, nicht einmal einen Unterbruch, diktieren konnte. Sicher, er trug die Politik seines Förderers, des Pannerherrn, loyal mit, aber der Ton war anders. Franz Wirz war moderat. Als nach der Niederlage des Sonderbundes die eidgenössischen Repräsentanten als Sieger nach Sarnen kamen, trug ihnen Franz Wirz seine Demission von den Ämtern an. Diese munterten ihn aber auf, weiterhin loyal dem Volk zu dienen. Wo hätten sie auch für alle Ämter Ersatz finden können?

Für Nikodem Spichtig war es aber aus mit der Politik. Als die Beamten von Bern kamen, war er untergetaucht. Böse Stimmen munkelten, er halte sich in der Klausur des Frauenklosters versteckt. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!

Landammann Franz Wirz war ein grosser Förderer des Benediktiner-Kollegiums von Sarnen. Mit Abt Adalbert verband ihn eine tiefe, aufrichtige und ehrfürchtige Freundschaft. Dass der jüngere seiner beiden Söhne, die beide Landammänner und Ständeräte wurden, Adalbert hiess, war Ausdruck dieser Wertschätzung und Freundschaft.

#### *Konvent der Benediktiner von Sarnen*

Am 12. November 1841 bezog Abt Adalbert mit sieben Konventualen das alte Kollegium des Johann Baptist Dillier. Man hatte noch eigens das Erdgeschoss ausgebaut, dass das schöne barocke Haus, damals noch ohne die beiden später angeklebten Risalite, für so viele Bewohner und die Schule Platz bot. Der Unterricht begann eine Woche später, am 18. November 1841. Mit Abt Adalbert waren noch nach Sarnen gekommen: Pater Beat Fuchs, Pater Pius Wismer, Pater Augustin



Kuhn, Pater Luitfried Berger, Pater Benedikt Waltenspühl und die Laienbrüder Urban Flori und Leontius Füglistaller.

Von ihnen starb Pater Augustin Kuhn, ein fähiger und dem Kloster treu ergebener Mann, 1843 in Sarnen im Alter von erst 53 Jahren. Das war ein herber Verlust. Pater Augustin war von 1823–1835, also bis zur staatlichen Unterdrückung, Präzeptor der Klosterschule von Muri gewesen und hatte es verstanden, stramme Zucht mit väterlicher Liebe zu verbinden. Abt Adalbert hat später über Pater Augustin geschrieben: «Alle Schüler hatten ihn meines Wissens gerne. Er war eifrig und fleissig und dabei liebevoll und für jeden innigst besorgt . . . Er war wohlgebildet in der Theologie, Philosophie, Physik und in den lateinischen Klassikern und wusste sein Wissen gut an den Mann zu bringen.»

#### *Pater Ambros Christen, der erste Rektor*

Unter den acht Murenser Mönchen, die am 12. November ins Kollegium einzogen, war der von Abt Adalbert bestimmte Schulleiter noch nicht dabei. Es war Pater Ambros Christen, ein Andermatter wie Abt Adalbert. Pater Ambros (Sigsbert \*1805) hatte seine Studien am Luzerner Gymnasium absolviert und war mit den Sailer-Schülern Melchior Schlumpf und Leonz Füglistaller, dem späteren Stiftspropst von St. Leodegar, in engem Kontakt. Nach der Aufhebung hatte er bei Pfarrer Josef Laurenz Schiffmann in Altishofen Obdach gefunden, dem er als Vikar pastorale Hilfsdienste leistete. Pfarrer Schiffmann gehörte auch dem Kreis der Sailer-Schüler an. Der geistreiche Mann hat in der Pastoration Sailers Ideale gewissenhaft und erfolgreich in die Tat umgesetzt. Nun war Pater Ambros ab Ende November der erste Rektor von Sarnen im Benediktinerhabit. Schon 1845 zog er mit seinem Abt in der Gruppe der Pioniere nach Gries. Die Seelsorge stand ihm näher als die Schule. In Gries war Pfarrhelfer der Stiftspfarrrei und Subprior des Konventes. Schon 1854 ist er erst 49jährig in Gries gestorben, tief betrauert vom Pfarreivolk des Südtiroler Marktflekens.

1845 hatte der österreichische Kaiser Ferdinand das 1805 von den Bayern säkularisierte Augustiner-Chorherrenstift Gries bei Bozen Abt und Konvent von Muri übertragen. Damit hatte der Kaiser aus Pietät für seine Ahnen, die 1027 Muri gestiftet hatten, den Fortbestand

der altehrwürdigen Habsburgergründung gesichert. Abt Adalbert liess aber Sarnen nicht fallen, obwohl er für die Übernahme der neuen, personaufwendigen Aufgabe einen kleinen und durch das langjährige Novizenverbot der Aargauer Regierung bedingt, überalterten Konvent hatte. In Sarnen blieben zurück: Pater Benedikt Waltenspühl als Rektor, Pater Beat Fuchs und Pater Johann Evangelist Kuhn.

Die ersten vier Jahre waren wohl eine Zeit des Suchens und Abtastens. Die Suche galt der klösterlichen Heimat. Gab es eine Rückkehr in die alten Mauern oder wies die Vorsehung nach anderen Ufern? In diesen ersten Jahren hat auch Abt Adalbert in der Schule ausgeholfen, wie er immer dort zupackte, wo Hilfe nottat.

Die drei Patres, die 1845 die Bestimmung hatten, in Sarnen zu wirken, begründeten hier die Beständigkeit, die Stabilität. Aber nur einer, Pater Benedikt, sollte sich so richtig im Sarner Boden verwurzeln.

Pater Beat Fuchs war schon ein Greis, ein ehrwürdiger, abgeklärt gewordener Mönch. 1777 im Klosterdorf Einsiedeln im Finstern Wald geboren, war 1794 in Muri eingetreten, in einer Zeit, wo die Alte Eidgenossenschaft noch bestand. Wie hatte sich in den folgenden Jahrzehnten die Welt, Europa, die Eidgenossenschaft und das Kloster, das damals der junge Mann als Lebensweg gewählt hatte, verändert! Pater Beat hatte in Muri in verschiedenen Klosterämtern gedient, stets gewissenhaft und mit Erfolg. Er war ein stiller Mönch, geprägt von der humanistischen Kultur seines Ordens.

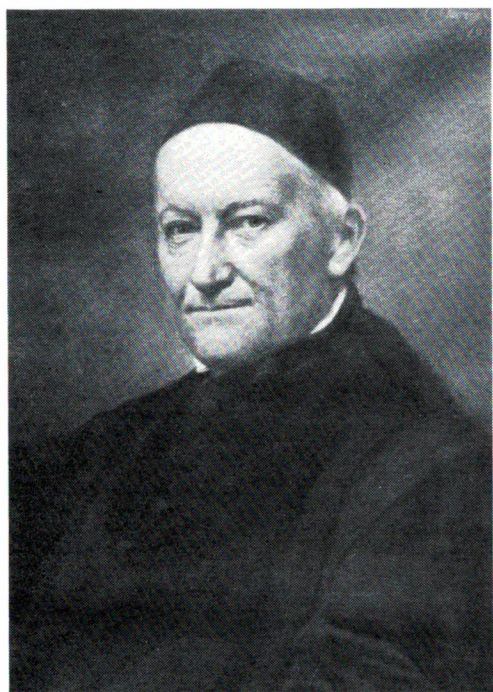
Nach 150 Jahren sind die Konturen von Pater Johann Evangelist Kuhn aus Waltenschwil verblasst, wie die Namen der ersten Grieser Patres





auf den Grabplatten vor dem Eingang zur alten Pfarrkirche in Gries – ein Friedhof – längst nicht mehr belegt – doch liebevoll gepflegt, malerisch und idyllisch wie der von St. Peter in Salzburg! Der Sohn des Fürsprechers Jakob Leonz Kuhn hatte 1820 in Muri Profess abgelegt, nachdem er in Luzern die Philosophie studiert hatte. Nach der Aufhebung begab er sich nach Engelberg. Abt Adalbert bat ihn 1842, nach Sarnen zu kommen, da dort Pater Augustin erkrankt war. 1851 kam er, schon kränkelnd, nach Gries und starb dort 1855, erst 54 Jahre alt.

*Pater Benedikt Waltenspühl, Rektor 1845–1863*



Pater Benedikt (Johann \*1809) stammte aus Muri und hatte 1831 im Kloster seiner Heimat Profess abgelegt. Es war die letzte Profess im altherwürdigen Kloster. Das aargauische Verbot der Novizenaufnahme (1835) war schon das Urteil für ein langsam dahinsiechendes Sterben. Der Rektor Pater Benedikt besass eine natürliche Autorität. P. Martin Kiem schreibt über ihn: «Er war ein grosser, etwas ernsthafter Mann und lachte selten. Die Studenten hatten grossen Respekt vor ihm; bei ihm war alles mäs-

chenstill. Er strafte und ermahnte nicht viel, ein ernsthafter Blick genügte.» Dieser strenge Mann der Ordnung hatte sich aber ganz auf die alte Ordnung eingestellt. Zäh hielt der Schulleiter an alten, zum Teil veralteten Schulmethoden aus der Muri-Zeit fest. Man muss dafür

Verständnis haben. Ein Mann, der den neuen Zeitgeist am eigenen Leib und an seiner Heimat mit so viel Leid und Schmerz erfahren hatte, wie konnte der so leichten Herzens den neuen von der verpönten Aufklärung geprägten Schul- und Lehrmethoden folgen? Die Flügel des Vierzigjährigen waren zu früh gestutzt worden – für ihn war die Zeit der Höhenflüge schon vorbei. Bei Rektor Benedikt musste alles auswendig gelernt werden. Unerbittlich exerzierte er die Regeln der lateinischen Grammatik – ein Paucker und Pedant, wie es damals in deutschen Landen noch viele Studienräte gab.

Abt Adalbert hatte 1850 den Primizianten Pater Augustin Grüniger nach Sarnen geschickt und 1852 folgte der erst 23jährige Tiroler Pater Martin Kiem, der sich später als Historiker der Abtei Muri-Gries grosse Verdienste um die Geschichtsforschung erwarb. Mit diesen beiden jungen Zugpferden und mit dem starrköpfigen Rektor war der Generationenkonflikt vorprogrammiert. Doch die beiden jungen Lehrer waren beileibe keine Revoluzzer. Das Schulverständnis des Paters Benedikt war noch stark von der jesuitischen Schultradition geprägt. Nun waren aber diese barocken Lehrmethoden überholt. Pater Martin hatte einen harten Kampf zu bestehen, dass sein Schulvorsteher gestattete, den Religionsunterricht auf deutsch und nicht in der lateinischen Sprache zu halten. Die jesuitische Studienordnung sah für den Religionsunterricht den Katechismus des Petrus Canisius vor, in den unteren Klassen deutsch, im Obergymnasium lateinisch. Wir können es dem guten Pater Martin nachfühlen, wenn er seinem Abt einmal schrieb: «Wir sind eine mittelmässige Anstalt. Es wäre sehr vieles noch zu ordnen, einzufügen, zu ändern, in eine neue Harmonie zu bringen.» Abt Adalbert war ein weiser Mann. Er ermunterte den jungen, tatenhungrigen Mönch an einem Lehr- und Stoffplan zu arbeiten. Pater Martin Kiem hat sich auch um die Obwaldner Geschichte grosse Verdienste erworben. Unermüdlich durchforschte der fleissige Arbeiter die Pfarr- und Korporationsarchive. Diese Arbeit lenkte ab und entsprach auch seinem milden und folgsamen Wesen.

Anders Pater Augustin, ein Mann voll Tatkraft und Schaffensdrang und ein Mann, der vom Collège in Fribourg kam – und diese Elite-Schule hatte seinen Horizont und auch seine Ansprüche geweitet. Mit P. Augustin, dem Schwyzer aus Altendorf, und P. Benedikt, dem Freiämter aus Muri, prallte Granit aufeinander. 1857 holte Abt Adal-



bert den Pater Augustin als Subprior nach Gries, und an der milden Sonne Tirols vernarben in sechs Jahren der Schonung die ersten Wunden. 1863 – die Wogen hatten sich geglättet – kam Pater Augustin, selber wohl auch gereifter und moderater, nach Sarnen zurück, und er war der neue Rektor. Nun konnte er realisieren, was er gewünscht und vergeblich ertrotzt hatte – und er tat es mit Erfolg. Als er 1887 Abt geworden war, krönte er sein Wirken in Sarnen mit dem Bau des Gymnasiums.

Pater Benedikt blieb 1863 noch Ökonom. Das war kein leichtes Amt. Die Verhältnisse waren knapp und bescheiden. Die Patres hatten noch keine Gymnasiallehrer-Gehälter. 1860 schrieb Pater Benedikt seinem Abt: «Sie sehen, dass die Ausgaben die ordentlichen Einnahmen von Jahr zu Jahr übersteigen. Ich weiss wirklich nicht, ob die vorrätige



Das Kollegium auf einem Stich von J. B. Isenring

Barschaft ausreicht, bis der erste Quartalzapfen pro 1860 anlangt.» Pater Benedikt meint die Aargauer Pension der alten Muri-Patres. Damals war Pater Benedikt schon ein kränkelder Mann. Er litt schwer an Rheumatismus und hatte ein schmerzliches, aufreibendes Fussleiden.

Trotz der zeitbedingten, unvermeidlichen Spannungen zwingt uns auch Pater Benedikt in seiner Geradlinigkeit Achtung ab. Er war sich selber treu, ein gewissenhafter und loyaler Verwalter. Dass seine Treue auch den alten Traditionen und Methoden galt – wer will es ihm verargen. Er war im engen Kreis seines Klosters gross geworden, in einer Zeit, wo man innerhalb der Mauern jahrelang ums Überleben kämpfte. Das war nicht die Zeit, um neue Hüte anzupassen.

Das Kollegium der Benediktiner in Sarnen ist aus bescheidenen Anfängen gewachsen. Respekt vor unseren Pionieren, die mit vollem Einsatz ihr Bestes gaben! Das war um so eher möglich, als sie des Wohlwollens von Regierung und Volk sicher waren. So konnte Pater Martin einmal nach Gries schreiben: «Das Kollegium von Obwalden kennt in Sarnen keine Gegner.»

P. Leo

#### *Benutzte Literatur:*

Argovia Band 65, Lebensbilder aus dem Aargau 1803–1953.

Argovia Band 68/69, Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957.

Conzemius Viktor, Katholizismus ohne Rom, Zürich 1969.

Memorial Muri 1841, Zur aargauischen Klosteraufhebung 1841, Muri 1991.

Amschwand P. Rupert, Abt Adalbert Regli und die Aufhebung des Klosters Muri, Sarnen 1956.

Wilhelm P. Bruno, Franz Wirz = Schweizerische Rundschau Jg. 30, 1930/31, 130–142.

Omlin P. Ephrem, Die Landammänner des Standes Obwalden und ihre Wappen = Obwaldner Geschichtsblätter Heft 9, Sarnen 1966.

Ettlin P. Leo, Dr. Johann Baptist Dillier = Obwaldner Geschichtsblätter Heft 11, Sarnen 1969.

Ettlin P. Leo, Vor hundert Jahren. Zum Jubiläum der Subsilvania = Sarner Kollegi-Chronik 1960, 43–54.

Jahresberichte der kantonalen Lehranstalt Obwalden, Sarnen.